

# MITTELALTERLICHE WEHRBAUTEN IN SCHLESWIG UND HOLSTEIN

---

## Medieval Fortification in Schleswig and Holstein

The paper deals with medieval fortification, mainly from the late 10th to the early 15th century, in the southern part of Jutland and in the Baltic coast area of western Germany — i.e. in the region of Schleswig (now divided into a northern, Danish, and a southern, German, part) and (German) Holstein. Different ethnic groups — Slavonians, Saxons/Germans, Frisians and Danes — are considered. Not only fortresses and castles, but also other types of fortification, like landbarriers, seabarriers, urban defences and various manorial sites, are presented. Parallels and divergences in the development of fortification in the various parts of research area are discussed.

In this paper fortification in the southern part of Jutland and in the Baltic coast area of western Germany will be discussed.

Though the dating of fortresses, castles and other fortifications is frequently uncertain, there seem to be several parallels in the development of fortification in the area of Schleswig and Holstein.

The early period, until the beginning of the 12th century, is characterized by different fortresses with rampart(s) — mainly ring-walls. The most remarkable distinction is probably the different ethnical groups that their builders belonged to: they were Slavonians, Saxons/Germans, Danes and Frisians. The fortresses are mainly concentrated in

the eastern part of Holstein formerly inhabited by Slavonians. In the primarily Danish settled area (Schleswig) on the other hand, early medieval fortresses can rarely be found. Other (royal) fortifications are however known, like the great semi-circular rampart/wall and sea-barrier of Hedeby/Haithabu and in particular the immense linear earthwork known as Danevirke.

During the 12th century new types of fortification occur. The oldest castles seem to have been dominated by a tower (tower-castle). From the 12th century castles with solid walls are also known. They were often used — rebuilt and enlarged — until the end of the Middle Ages. Real town-fortifications (town-walls) like those at Lübeck are also known from Holstein and Schleswig from the 12th century.

Private fortifications, built by nobility and gentry, in general belong to the late 13th and especially to the 14th century. The most common types of private castles in Holstein and Schleswig were mottes (with a wooden tower), crannogs and larger castlemounds with walls. Again fortified sites are concentrated in eastern Holstein and the eastern part of Schleswig.

Since about 1400 castles of nobility and gentry have been replaced by (symbolic) fortified estates, that cannot be called castles.

Insbesondere die Burgen, aber auch sonstige Wehreinrichtungen und befestigte Höfe, im Süden Jütlands sowie in dem anschließenden nordelbischen Gebiet bis zur mecklenburgischen Landesgrenze, sollen im folgenden erörtert werden. Ziel ist es, die mittelalterliche Wehrbaugenese der Region vorzustellen — zumindest in ihren Hauptzügen. Durch den nicht optimalen Forschungsstand sind jedoch, vor allem bezüglich der Zeitstellung der fortifikatorischen Einrichtungen, Unsicherheiten zu berücksichtigen.

Hinsichtlich der für das behandelte Gebiet gewählten Bezeichnung -Schleswig und Holstein — soll betont werden, dass diese aus praktischen Gründen auch für Zeiten gebraucht wird, in denen es weder ein Herzogtum noch eine Grafschaft mit dem Namen Schleswig beziehungsweise Holstein gegeben hat. Unter Schleswig wird das Gebiet in etwa zwischen Königsau im Norden und Eider im Süden verstanden. Während des Mittelalters war es ein Teil Dänemarks, wenngleich es als Herzogtum über mehrere Jahrhunderte eine Sonderstellung hatte. Schleswig ist heute politisch geteilt: der Norden gehört zu Dänemark, der Süden zu Deutschland. Der zweite Teil des Bearbeitungsgebietes — Holstein — erstreckt sich zwischen Eider, Elbe und mecklenburgischer Landesgrenze und umfasst auch das kleine Herzogtum Lauenburg. Behandelt werden somit, nach heutiger politischer Gliederung, das Bundesland Schleswig-Holstein und das dänische Amt Sønderjylland (Abb. 1).

Diese Region ist wegen ihrer ethnischen Vielfalt von besonderem Interesse für die Mittelalterfor-

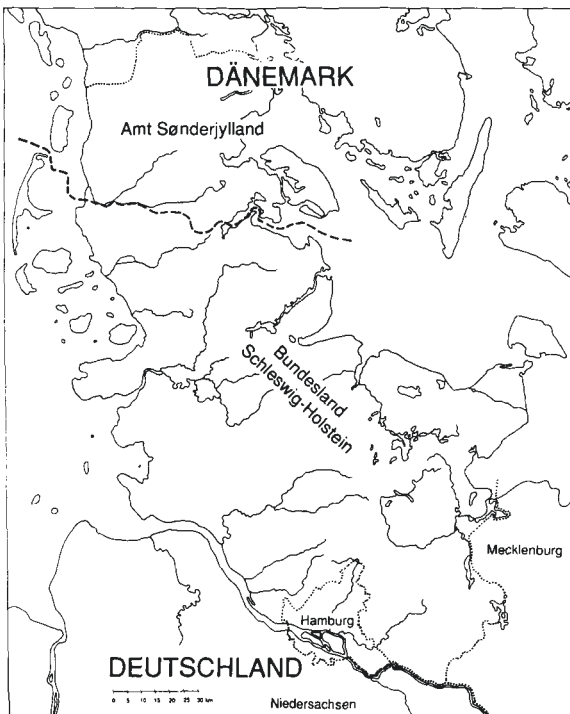


Abb. 1. Schleswig und Holstein. Derzeitige politische Gliederung des Gebietes.

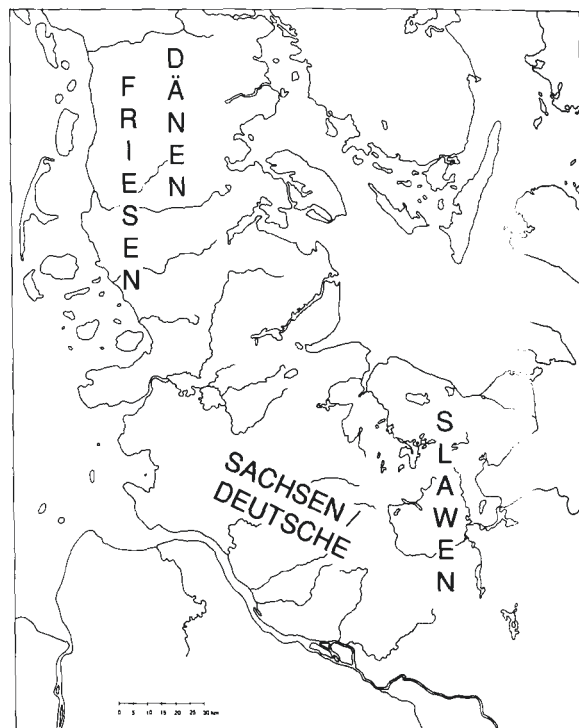


Abb. 2. Schleswig und Holstein im frühen Mittelalter. Unterschiedliche ethnische Bevölkerungsgruppen.

schung. Der Norden ist vorwiegend dänisch, der Süden deutsch (in der Frühgeschichte sächsisch) besiedelt; zudem war der Osten über mehrere Jahrhunderte von einer slawischen Bevölkerung geprägt, während im äussersten Westen ein friesischer Einfluss zu verzeichnen ist (Abb. 2). Vornehmlich wird die Periode von um 1000 bis um 1400 behandelt. Da die Jahrtausendwende keineswegs mit markanten Veränderungen der Wehrbaugenese zusammenfällt, wird es jedoch als erforderlich angesehen, auch auf die Frühgeschichte kurz und zusammenfassend einzugehen. Ähnlich wird auch das ausgehende Mittelalter berücksichtigt (siehe für das Mittelalter allgemein, Abb. 3).

## Burgen

Während des gesamten Mittelalters ist die Burg zweifelsohne die am häufigsten errichtete Wehranlage gewesen. Der Terminus "Burg" schliesst ein weites Spektrum von fortifikatorischen Anlagen ein.

Im östlichen Holstein wurde die Gesellschaft im frühen Mittelalter bis in das 12. Jh. hinein weitgehend von Slawen geprägt (z.B. Gläser 1983, Herrmann 1986, Struve 1979, 1981, 1983a, 1988). Als Spuren dieser Gesellschaft sind in der Landschaft Reste slawischer Burgwälle erhalten geblieben. Diese haben zumeist den Charakter eines Ringwall; ihre Form wechselt von kreisrund über oval bis unregel-

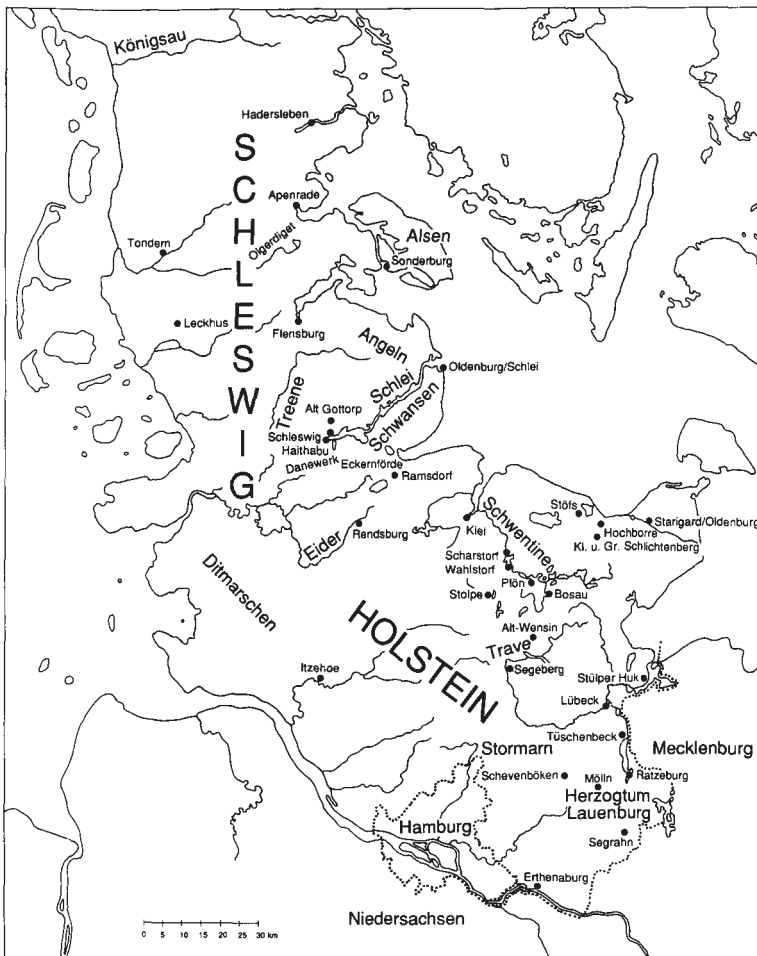


Abb. 3. Schleswig und Holstein. Lage von Burgen und anderen im Text genannten Lokalitäten des Mittelalters.

mässig (Abb. 4). Weiterhin kommen Abschnittswälle und vereinzelt Halbkreiswälle vor. Einige sind als Zufluchtsburgen anzusprechen; bei vereinzelt Anlagen — wie der Halbkreiswall Stöfs — könnten ebenfalls kultische Funktionen im Zentrum gestanden haben. Zumeist waren die slawischen Burgen dauerhaft bewohnt; zu ihnen gehörte weiterhin in der Regel eine Vorbürgsiedlung. Die Burgen sind mehrheitlich im Flachland gelegen, häufig an oder in einem Gewässer. Einige befinden sich allerdings in ausgeprägter Höhenlage. Insbesondere diese Höhenburgen, aber auch flach gelegene Ringwälle, können stark an skandinavische "Fomborgar" erinnern.

Vor allem während der Frühphase der slawischen Landnahme im 8. Jahrhundert wurden im östlichen Holstein Burgen in grosser Zahl errichtet, unter anderem einige sehr grossflächige Anlagen. Sie stellten örtlichen Machtzentren in den neu gewonnenen Gebieten dar. Gegen Mitte des 9. Jh. gab es, dem sogenannten Bayerischen Geographen zufolge, mehrere von Häuptlingen geführten "civitates" (Horák & Trávnicek 1956). Dieser Termi-

nus dürfte mit Burgbezirk umschrieben werden können. Bereits früh dürfte im östlichen Holstein das unter Leitung von vor allem K.W. Struve eingehend erforschte Starigard/Oldenburg von besonderer Bedeutung gewesen sein. Während der jungslawischen Besiedlung (ca. 950—1200) ist die Anzahl der Burgen stark reduziert. Hier spiegeln sich auch gesellschaftliche Entwicklungen, zu einer immer stärkeren Machtkonzentration hin, wieder. Dieser Prozess endete mit einem slawischen Obodritenstaat mit Fürstensitz in Starigard/Oldenburg (Abb. 5), später (Alt-)Lübeck. Während des 12. Jh. erfolgte die deutsche Eroberung und Kolonisation des Gebietes (siehe z.B. Bohm 1980). Slawische Wehranlagen waren danach sicher nicht mehr als solche in Funktion.

Im östlichen Holstein sind umfangreiche mittelalter-archäologische Untersuchungen slawischer Burgen erfolgt, unter anderem in (Alt-)Lübeck (Andersen 1981, 1990, Neugebauer 1975), Starigard/Oldenburg (Gabriel 1985, 1988, Kempke 1984, Struve 1975 115 ff, 1981 37 ff, 1985, 1988), Bosau (Gebers 1981, 1986) und Scharstorf (Heinrich 1985, Meier 1990, Struve 1965a, 1975

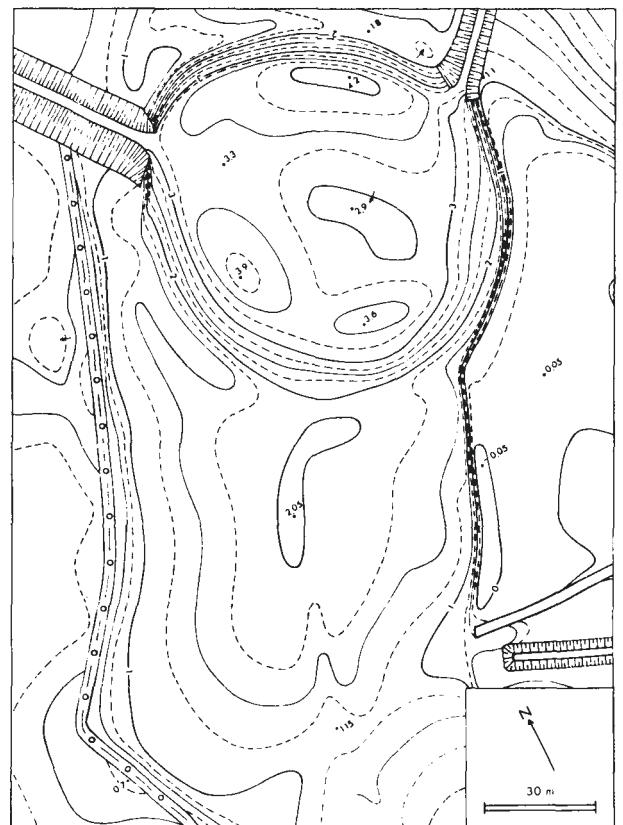


Abb. 4. Hochborre bei Futterkamp, Ostholstein. Slawische Burg, Plan.

106 ff, 1981 69 ff). Kennzeichnend für die Wehranlagen ist zumeist die starke Einbeziehung von Holz. Dies ist, dank der Lage der meisten slawischen Burgen der Region, noch häufig in einem hervorragenden Erhaltungszustand — zum Beispiel in Scharstorf. Es ist deshalb mehrere Male möglich gewesen, die Burgen sehr detailliert zu rekonstruieren.

Im sächsisch besiedelten Westteil von Holstein ist die Anzahl frühmittelalterlicher Burgen wesentlich kleiner als in dem von Slawen besiedelten östlichen Holstein (Jankuhn 1976, Struve 1972). Die sächsischen Ringwälle des 8. bis 10. Jh. unterscheiden sich äusserlich nicht von den zeitgleichen slawischen Burgen. Sie liegen oft an strategisch wichtigen Geländeabschnitten. Ins Auge fällt vor allem eine Kette aus sechs bis acht Burgen an der Grenzzone zum slawisch besiedelten Gebiet. Im Verlauf des 10. Jh. wurden anscheinend fast sämtliche sächsische Burgen der Region aufgegeben. Kurz nach der Jahrtausendwende wurde bei Itzehoe ein mächtiger Ringwall errichtet. Eine weitere Wallanlage (die Neue Burg) wurde 1061 in Hamburg erbaut. Eine dritte Wallanlage des 11.-12. Jahrhunderts ist Erthenaburg (Abb. 6) (Andersen 1980, Hofmeister 1927 38 ff, Reichstein 1983). Der "Typus" Ringwall/Wallburg hat sich demnach problemlos bis in das 12. Jh. hinein behauptet.

Eine weitere kleine Gruppe von Wallburgen — die nordfriesischen Ringwälle — an der Westküste Schleswigs, wurde früher geschlossen dem 9.-10. Jh. zugerechnet und als Militärgarnisonen oder Volksburgen interpretiert. Neuere Forschungsarbeiten weisen aber auf vielschichtige Zeitstellungen und Funktionen hin (la Cour 1972 I 43 ff, Harck 1989).



Abb. 5. Starigard/Oldenburg, Ostholstein. Slawisch: Burg. Ballonaufnahme von 1909 (wiedergegeben nach Struve 1981).

Auch aus dem vorwiegend dänisch besiedelten Teil Schleswigs sind frühmittelalterliche Wallburgen bekannt. Hochburg bei Haithabu erinnert stark an skandinavische "Fornborgar". Trotz Ausgrabungen ist eine sichere Datierung der wohl mehrphasigen Anlage nicht möglich. Durchgehend besiedelt war sie jedoch nicht. Die Vermutung liegt sehr nahe, dass Hochburg als Zuflucht der Bewohner Haithabus vor Errichtung des Halbkreiswalles im 10. Jh. diente; im Kern könnte die Burg jedoch älter sein (Jankuhn 1986 68 f, la Cour 1972 I 20 ff). Ein jüngeres Beispiel dürfte ein nicht mehr erhaltener Burgwall bei Eckernförde sein (Abb. 7) (la Cour 1972 I 258 ff).

Nicht nur in Holstein und Schleswig, sondern im gesamten Skandinavien und der Küstenzone südlich der Ostsee, lassen sich bis in das frühe 12. Jh. hinein kaum andere Burgen als "Wallburgen" (einschliesslich Trockenmauer) nachweisen. Lediglich das Ethnikum ihrer Erbauer/Nutzer unterscheidet sich. Skandinavische "Fornborgar", nordfriesische Ringwälle, sächsische Ringwälle und slawische

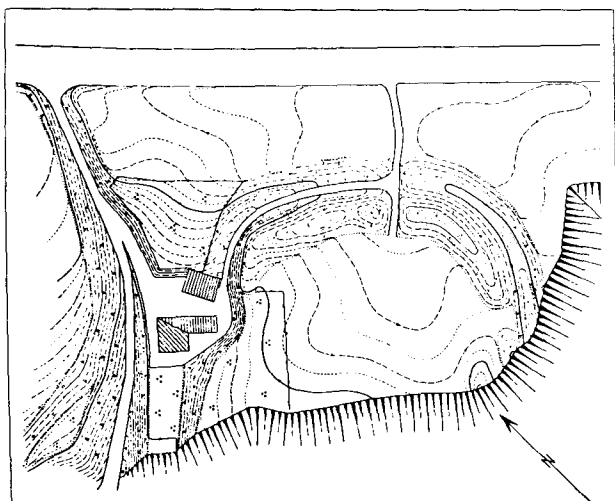


Abb. 6. Erthenaburg an der Elbe. Sächsische Wallburg (wiedergegeben nach Reichstein 1983).

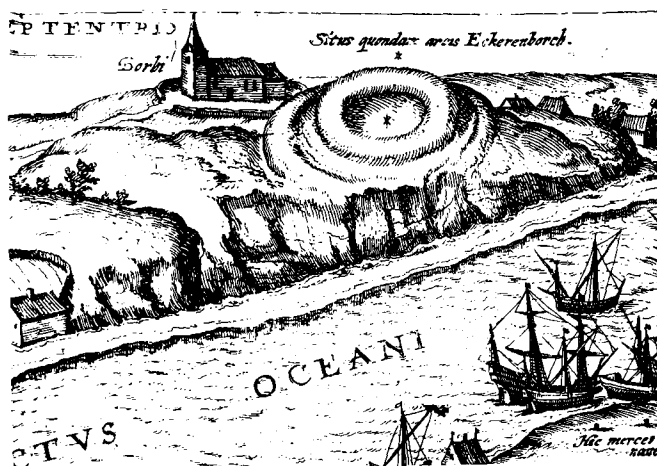


Abb. 7. Borby bei Eckernförde, Südschleswig. Wallburg, nach Braunius' Stich von 1584 (wiedergegeben nach la Cour 1972 I).

Burgwälle bilden eine im grossen und ganzen sehr ähnliche Gruppe von Wehranlagen, die unter hoher Nutzung naturtopographischer Gegebenheiten erbaut wurde. Unterschiede bei den Wallkonstruktionen ergeben sich weitgehend aus den natürlich vorkommenden, leicht nutzbaren Ressourcen. Der Burgenbau in Schleswig und Holstein ist somit bis in das 12. Jh. hinein von unterschiedlichen Wallburgen geprägt. Einige von ihnen wurden noch im hohen Mittelalter weiter genutzt. Slawische Burgen wurden gelegentlich auch adaptiert. Im östlichen Holstein wurden nach der deutschen Eroberung unter anderem Plön, Alt-Lübeck und Starigard/Oldenburg im Hochmittelalter vom neuen Landesherrn als Stützpunkte übernommen. Das vormals slawische Hochborre (Abb. 4) wurde im 14. Jh. zu einer deutschen Adelsburg umgestaltet (Ericsson 1983 123 ff, 1984 58 ff). Für einzelne Wallburgen kann mit einer Nutzung als Zuflucht bei Gefahr bis in die Neuzeit hinein gerechnet werden. Bemerkenswert ist das Fehlen von sicheren Belegen für die Errichtung beziehungsweise Nutzung einer Burg überhaupt im dänisch besiedelten Teil Schleswigs während des 11. Jh.

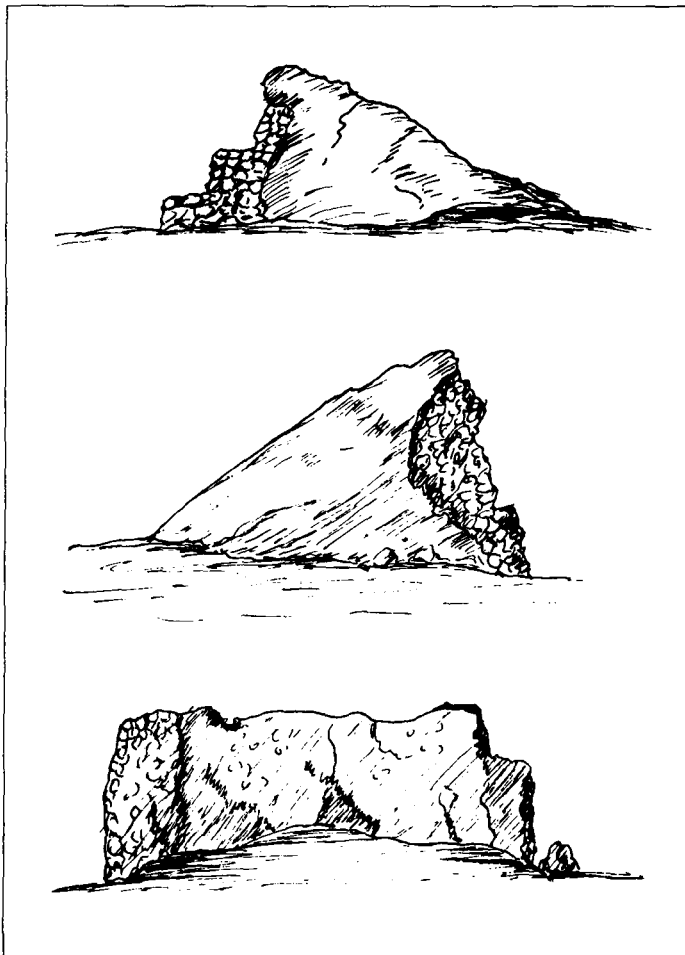


Abb. 8. Oldenburg an der Schlei, Südschleswig. Baureste der Turmburg 1822 (wiedergegeben nach Radtke 1982).

Im 12. Jh. tritt ein völlig neuer Typ von Burgen auf — die Turmburg, mit freistehendem bodenständigen Turm, der von äusseren Wehreinrichtungen umgeben sein kann. Den 1120er Jahren wird die "Oldenburg" an der Schleimündung zugerechnet (Abb. 8) (Radtke 1982). Wie für Jurisburg, einen weiteren Turm bei der Stadt Schleswig, wird mit dem 1131 ermordeten dänischen Grenzjarl Knud Laward als Bauherr gerechnet. Diese Burgen weisen auf den Versuch Knud Lawards hin, seine Macht zu sichern — wohl auch in Hinblick auf die dänische Zentralgewalt. Aus Ostholstein sei der Hirtenberg am Stülper Huk bei Travemünde als mögliche Turmburg des 12. Jh. erwähnt (Neugebauer 1972a, Hofmeister 1917 42 ff). Auch im weiteren Verlauf des Mittelalters wurden Türme errichtet, dann aber in Verbindung mit grösseren Maueranlagen oder auf kleinen (Privat-)Burgen (wie Motten und Kemladen).

Bereits seit Mitte des 12. Jh. wurden auch aus Naturstein und/oder Backstein bestehende Mauerburgen errichtet. Von vereinzelt möglichen Ausnahmen abgesehen, scheint es, als würden Burgen in Dänemark, bis in die zweite Hälfte des 13. Jh. hinein, nun ausschliesslich vom König und den mit ihm eng verbundenen, allemächtigsten des Reiches errichtet. Der "normale Adelsherr" baute sich noch keine Burg; er lebte stattdessen auf einem (weitgehend) unbefestigten Herrenhof. Dies scheint auch für den dänisch besiedelten Teil Schleswigs zu gelten.

Der bereits erwähnte dänische Grenzjarl Knud Laward war ebenfalls "Knes", das heisst Fürst der ostholsteinischen Slawen. Wohl als Zeichen seines Machtanspruches liess er in Holstein um 1130 den Kalkberg von Segeberg befestigen. Die Burg wurde nach wenigen Jahren von Kaiser Lothar ausgebaut. Von den Slawen soll sie als "Joch der gesamten Provinz" bezeichnet worden sein. Nach Eroberung Ostholsteins wurden Burgen des neuen Landesherrn häufig im Bereich slawischer Vorgänger errichtet, so zum Beispiel in Plön bis zur Verlegung 1173. In Lübeck war bis 1227 eine Holz-Erde-Befestigung landesherrliche Burg (Fehring 1982a, 1982b, 1990a).

Der eigentliche private Burgenbau setzt im Königreich Dänemark erst im späten 13. Jh. ein; seine kurze Blüte findet im 14. Jh. statt. Dies gilt auch für das Herzogtum Schleswig. Es war eine sehr unruhige Periode mit Verpfändungen und mit einem dänischen Interregnum (1332—1340). Das Bedürfnis sich zu verteidigen und seinen Besitz zu wahren bestand durchaus. Die Privatburgen stellten jedoch nur ein kurzes Zwischenspiel der dänischen Wehrbaugenese dar. Bereits um 1400, oder vielleicht schon etwas früher, sind die (kleinen) Privatburgen wieder praktisch aus



Abb. 9. Cäcilieninsel bei Schevenböken, Lauenburg. Motte (wiedergegeben nach Struve 1983c).

der dänischen Landschaft verschwunden (für den Norden Schleswigs, siehe z.B. Fangel & Madsen 1988).

Die Errichtung von neuen Burgen setzt im östlichen Holstein erst in Verbindung mit der Eroberung slawischer Siedlungsgebiete im 12. Jh. und während der anschliessenden Kolonisation ein. Es deutet sich an, als wären die ersten postslawischen Burgen des Kolonisationsgebietes wenige in der Zahl, aber in der Fläche verhältnismässig gross. Als Beispiel sei die ältere Phase der um 1200 gegründeten Hügelburg Grosser Schlichtenberg genannt (Ericsson 1983 12 ff, 1984 16 ff, 98 ff). Der private Burgenbau konzentriert sich — wie in Dänemark — auf das späte 13. und vor allem das 14. Jh. Auch bei den vertretenen Burgentypen ist eine relativ grosse Parallelität zur Situation nördlich der Eider zu verzeichnen.

Die "typische", für West- und Zentral-europa charakteristische (Adels-)Burg ist die Motte. Da der Terminus, wie kaum ein anderer, mit unterschiedlicher Bedeutung verwendet wird, ist eine etwas ausführlichere Darstellung erforderlich, um den hiesigen Gebrauch klarzustellen: Die Motte ist ein künstlich errichteter Hügel, der jedoch gelegentlich auch eine kleine natürliche Basis enthalten kann. Das kleinflächige Plateau wird von einem Turm oder (seltener) von einem sonstigen Bauwerk, gelegentlich mit vereinzelt kleinen Nebengebäuden, eingenommen. Der Hügel ist stets mit Gräben (oder Gräben), manchmal zusätzlich mit einem Wall (oder Wällen) umgeben. Häufig gehört eine, meist unmittelbar

anschliessende Vorburg zur Anlage. Es kommen aber auch isolierte Motten vor, die keine topographische Einheit mit einem Wirtschaftshof bilden. Zu betonen ist bei der Charakterisierung der Motte, dass ein Hügel mit dominierendem Bauwerk das Kennzeichnende ist. Burganlagen, wo nur zur Erstellung eines festen Baugrundes Aufträge von geringem Ausmass benutzt worden sind; Anlagen, wo die Hänge eines grösseren Hügels durch Aufschüttungen erhöht worden sind, und allgemein grossflächige Anlagen mit umfassender Bebauung gehören dem Typ nicht an.

In Schleswig, wie im Bereich des heutigen Dänemarks, ist die Motte die am häufigsten anzutreffende Burganlage; besonders häufig ist sie im Osten Schleswigs — auf Alsen und in Sundeved (Nord-schleswig) (z.B. Stiesdal 1958) sowie in Angeln und Schwansen (Südschleswig) — vertreten. Zumeist handelt es sich um recht flache (oft nur 2—3 m hohe)

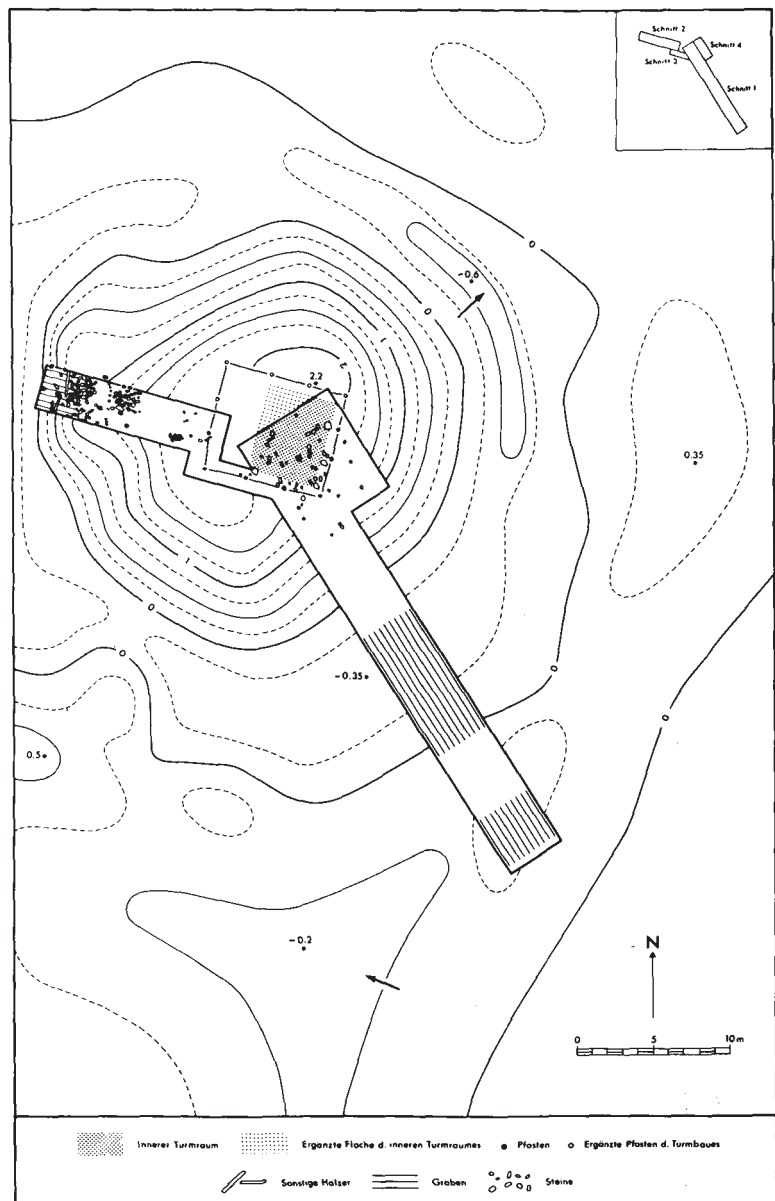


Abb. 10. Kleiner Schlichtenberg bei Futterkamp, Ostholstein. Motte.



Abb. 11. Solvig, Nordschleswig. Kemlade (wiedergegeben nach Hertz 1980).

Hügel. Die Behauptung, dass wenige (hohe) dänische Motten bereits dem 11.—12. Jh. angehören (siehe zuletzt Liebgott 1989 58 ff), ist eine bislang nicht belegte Vermutung — nicht mehr, aber auch nicht weniger. Bisherige Ausgrabungen im dänischen Bereich weisen aber eher auf das 14. Jh. als Bau- und Nutzungszeit der Motten hin, mit einer Konzentration während des zweiten Drittels des Jahrhunderts (vgl. Bonde 1979, Ericsson 1992, Løkkegaard Poulsen 1979, Stiesdal 1958, 1967, 1969, 1982).

In Holstein entsprechen die Motten sowohl in ihrer Bauart als auch in ihrer Datierung und ihrer Häufigkeit weitgehend den Anlagen in Schleswig und dem übrigen Dänemark. Vor allem in dem vormals slawisch besiedelten Ostholstein ist der Burgentyp häufig vertreten. Vereinzelt Motten können der Zeit um 1200 beziehungsweise dem 13. Jh. zugeordnet werden. Die überwiegende Mehrzahl (vor allem im östlichen Holstein) gehört jedoch dem 14. Jh. an (Ericsson 1992). Ergebnisse einiger archäologischer Ausgrabungen von Motten sind verfügbar. Die Muggenburg bei Ratzeburg beispielsweise hat einen 6x6 m grossen, in den Hügel leicht versenkten Turm mit Eckpfosten getragen (Kaack 1983). Wegen der grossen Menge freigelegter Holzkohle sowie Lehm mit Holzabdrücken kann

von einem Fachwerkturm ausgegangen werden. Dieser ruhte auf einem Steinfundament. Mächtige, tief in den Untergrund eingetriebene Pfähle einer weiteren Motte mit (Fachwerk-)Turm wurden bei Ramsdorf freigelegt (Hingst 1971). Auf der Cäcilieninsel bei Schevenböken (Abb. 9) wurde ein kleiner, annähernd quadratischer (4,5x5,2 m) Holzturm mit schweren Eckpfosten sichergestellt (Struve 1983c). Ein gutes Beispiel für eine Burg vom Typ der Motte, mit einem auf tief in den Untergrund eingetriebenen Pfählen ruhenden Holzturm, ist der Kleine Schlichtenberg bei Futterkamp (Abb. 10) (Ericsson 1976, 1983 107ff, 167ff, 1984 48ff). Sieben freigelegte Pfähle konnten bis in eine Tiefe von 2,5 m unterhalb der Hügelaufschüttungen verfolgt werden. Die Pfähle sind dendrochronologisch auf das Jahr 1356/1357 datiert worden. Die äussere Begrenzung des rund 8x7 m grossen Holzturmes wurde von insgesamt zwölf Pfählen gebildet. Das Untergeschoss war zweigeteilt. Ein scharf begrenzter

Fussbodenhorizont folgte zumeist ca. 0,5 m innerhalb der Pfalreihen. Schwellsteine und Reste vermoderter Balken weisen ebenfalls auf eine innere Wandkonstruktion hin. Schwieriger ist die Interpretation vom westlichen Drittel des Turmes, wo weder ein deutlicher Fussbodenhorizont noch Schwellsteine freigelegt wurden. Umgekehrt wurde hier eine, auch ausserhalb des Turm-Viereckes vorhandene Schicht beobachtet. Vermutlich kann deshalb von einem westlichen (offenen) Vorraum in der Verlängerung der Zugangsbrücke gesprochen werden. Die

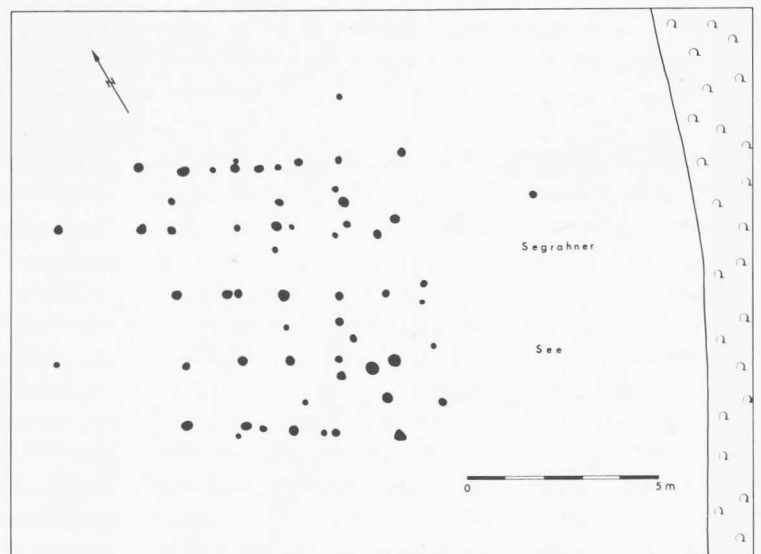


Abb. 12. Segrahn, Lauenburg. Kemlade (wiedergegeben nach Struve 1983b).

obere(n) Etage(n) des Turmes ruhte(n) dagegen mit Sicherheit direkt auf der Pfahlkonstruktion. Ein dem Kleinen Schlichtenberg in der Konstruktion des Turmunterbaues ähnlicher Befund entstammt der Motte Leckhus, wo kräftige, im Hügelbau integrierte, tief in den gewachsenen Untergrund eingetriebene Pfähle aufgedeckt worden sind (Reichstein 1981). Auf der Motte Roggenhorst bei Lübeck sind Spuren



Abb. 13. Grosser Schlichtenberg bei Futterkamp. Ostholstein. Hügelburg.



Abb. 14. Alt-Gottorf, Südschleswig. Hügelburg (wiedergegeben nach la Cour 1972 II).

eines Turmes in Ziegelbautechnik vorhanden (Fehring 1990b).

Obwohl das archäologische Material häufig älteren Grabungen entstammt, steht fest, dass die Mehrzahl der Motten in Holstein und Schleswig einen Turm in Holzbautechnik getragen hat, und dass tief eingerammte Pfähle nicht nur die stabilste, sondern (wohl) auch die am häufigsten verwendete Konstruktion darstellen (Ericsson 1992). Die Motten nähern sich somit, auch hinsichtlich ihrer Konstruktion, einer weiteren Gruppe von (privaten) Burgen des Mittelalters, und zwar den Kemladen. Die Kemlade ist eine befestigte Siedlung, die auf einer (oder mehreren) künstlichen Insel(n) ruht. In der Regel handelt es sich um Türme oder turmähnliche Gebäude, die von eingerammten Pfählen getragen werden. Anstatt des im Flachland aufgetragenen Hügels der Motte kann von einer künstlichen Insel gesprochen werden. Im Prinzip stellen jedoch die in etwa zeitgleichen und hauptsächlich von derselben Bevölkerungsschicht — dem Adel — errichteten Motten und Kemladen denselben "Typ" von Burg dar. Der grundlegende Unterschied ist in der jeweils bevorzugten topographischen Lage zu sehen. W. Bastian (1961) hat darauf hingewiesen, dass die Lage der Kemlade "zu ebener Erde ohne Graben" aber dafür in einem Gewässer, durchaus als Umgehung landesherrlicher Burgenbauverordnungen verstanden werden kann. Zumeist bestand die eigentliche Burg nur aus einem turmähnlichen Gebäude im See oder Moor, während der (Wirtschafts-)Hof auf dem Festland errichtet wurde. Der Burgentyp ist in Holstein und Schleswig vom 13. Jh. an belegt; er gehört jedoch vor allem dem 14. Jh. an. Bei Tondern in Norden Schlesiens liegt das von J. Hertz untersuchte Solvig mit mehreren künstlichen Inseln aus Torf, Ästen und eingerammten Pfählen (Hertz 1973a, 1973b). Die älteste Anlage, wohl aus dem beginnenden 14. Jh., bestand aus Burg und Hof im Moor. Die Hofanlage wurde vor 1400 auf das Festland verlegt, während im Moor lediglich eine Kemlade als Zuflucht weiter existierte (vgl. Abb. 11). Diese bestand aus einem quadratischen hölzernen Turm auf einer künstlichen Insel. Im holsteinischen Segrahner See sind Reste einer Kemlade bei Niedrigwasser als etwa 10x8 m grosser Pfahlrost noch gut erkennbar (Abb. 12) (Struve 1983b). Weitere, vergleichbare Anlagen werden in Arbeiten von K.W. Struve (1965b, 1983b) angeführt. Eine Burg im Stolper See dürfte ebenfalls als Kemlade anzusprechen sein. Eine natürliche Bildung im See ist zu einer kleinen inselähnlichen Burg umgestaltet worden (Harck 1985, Müller 1985).

Etwas näher soll noch auf die Hügelburg eingegangen werden, das heisst eine auf einem oder mehreren Hügeln errichtete, von Wallanlagen umgebene Burgsiedlung. Die Burg ist auf der Grundlage eines natürlichen Höhenzuges errichtet

worden und/oder weist eine umfassende Bebauung auf. Eine beinahe gänzlich ausgegrabene Hügelburg im östlichen Holstein ist der Grosse Schlichtenberg bei Futterkamp (Abb. 13) (Ericsson 1983, 1984). Eindeutig konnten zwei Siedlungsphasen ermittelt werden, wobei sich der Wechsel als weitgehende Umgestaltung der Burgstruktur abzeichnete. Als Siedlungsfläche der älteren Burg diente das natürlich flach gewölbte, etwa 90x65 m grosse Hügelplateau, das von einem schmalen und niedrigen Wall sowie einem flachen Befestigungsgraben umgeben war. Die freigelegten Teile der Bebauung — wohl ausschliesslich Holzgebäude — beschränkten sich auf ein längliches Rechteck. Die Gründung dieser Burg kann archäologisch um 1200 datiert werden; ihr Ende fand sie gegen 1300. Ohne eine im Material ersichtliche Wüstungsperiode wurde die Nachfolgesiedlung errichtet. Dabei wurden auf Kosten des Siedlungsareals die Befestigungseinrichtungen auf 35 bis 40 m breite erheblich vergrössert (Wall, Graben, Vorwall, Graben). Auf dem Plateau gruppierten sich die Gebäude zu einem zum Tor hin offenen Rechteck. Verglichen mit dem Vorgänger wurde Ziegel weit häufiger verwendet. Das Ende dieser Burg lässt sich nicht genau festlegen. Am ehesten weist das Fundmaterial auf ein Ende im ausgehenden 14. Jh. hin. Weitere Hügelburgen im Bearbeitungsgebiet sind unter anderem Alt Gottorf, die Burg der schleswiger Bischöfe aus der zweiten Hälfte des 12. und dem frühen 13. Jh. (Abb. 14) (la Cour 1972 II 129 ff, Struve 1968, 1973 101 f), sowie Sülsdorf aus dem 14. Jh. (Hofmeister 1927 25 f).

Das Spektrum mittelalterlicher (Privat-)Burgen ist insgesamt sehr weit. Hier haben lediglich einige, wenige Haupttypen vorgestellt werden können.

Während des späten Mittelalters galt im Bereich der damaligen nordischen Union ein von Margrethe, Regentin aller skandinavischen Staaten, im Jahre 1396 erlassenes Verbot private Wohnsitze zu befestigen. Dieser Erlass blieb bis 1483 gültig. Eine gewisse Zäsur in der Burgengenese wird im dänischen Schleswig, aber ebenfalls im deutschen Holstein deutlich, wo ab etwa 1400 private Burgen weitgehend verschwunden sind.

Erst gegen Ende des Mittelalters und während der beginnenden frühen Neuzeit wurden Wehranlagen, insbesondere die der Zentralmacht, wesentlich verstärkt, beziehungsweise neu errichtet, um gegen Kanonen Schutz zu bieten. Charakteristisch für diese Neubauten sind mächtige Wälle zum Auffangen der Kugeln, sehr breite Gräben, Kanonentürme sowie eine bevorzugte topographische Lage, durch die das Heranfahren von schwerem Geschütz erschwert wurde. Der Bau neuer Burgen und ihre Bestückung mit Kanonen war so kostenintensiv, dass sich Privatpersonen kaum noch mit dem Bau wirklicher Wehranlagen befassen konnten. Der Bau von Burgen entwickelte sich — zumindest in Skandinavien — nunmehr zu einer

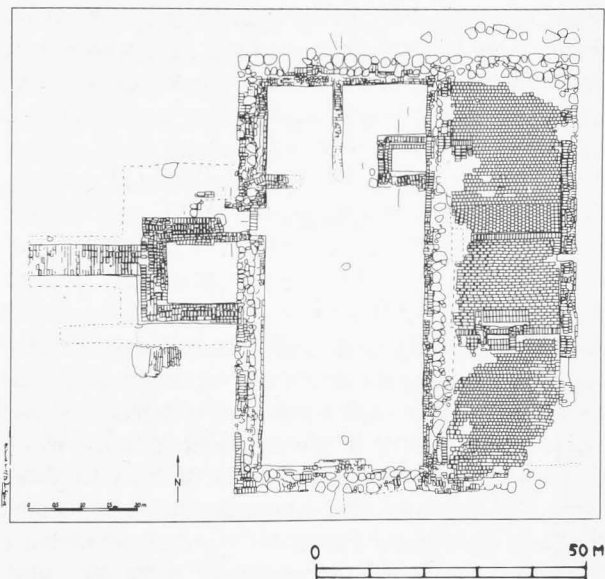


Abb. 15. Alt-Wensin, Holstein. Befestigter Hof (wiedergegeben nach Struve 1977).

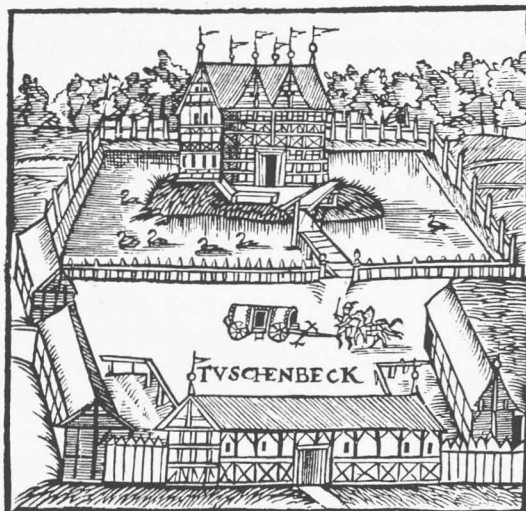


Abb. 16. Tüschenebeck, Ostholstein. Herrenhof, nach Holzschnitt Lindeberg 1590 (wiedergegeben nach Lorenzen 1912).

reinen Staatsaufgabe (vgl. hierzu Mortensen 1991). Die Zentralmacht in Dänemark hatte seit dem 14. Jh. kaum neue Burgen errichten lassen. Eine der wenigen Ausnahmen ist Duborg bei Flensburg in Südschleswig. Die alten Reichsburgen waren gegen Ende des Mittelalters dementsprechend zumeist veraltet. Sie waren völlig unzureichend auf eine gegen Artillerie ausgerichtete Verteidigung vorbereitet. Dies wurde durch Unruhen während der ersten Hälfte des 16. Jh.s deutlich. Mehrere Um- und Neubauten von Reichsburgen erfolgten somit (Nom 1949, Hertz 1985, 1986, Nom, Paulsen & Slettebo 1963). Eine der frühesten Baumassnahmen galt Sonderburg im nördlichen Schleswig, wo unter Friedrich I (1523—1533) Rondelle errichtet wurden.

Im östlichen Holstein war eine Zentralmacht kaum von Bedeutung. Hier wurden die Geschehnisse von dem Adel, mit seinen jetzt jetzt umfangreichen Besitzkomplexen — die Gutsbezirke —, bestimmt.

## Befestigte Höfe

Bei den spätmittelalterlichen/frühneuzeitlichen Anlagen des Adels handelt es sich normalerweise um befestigte Höfe — nicht aber um Burgen. Es sind Höfe, die als sichtbare "Wehreinrichtung" über einen Graben verfügten, der gelegentlich mit flachen (Wall-)Aufschüttungen kombiniert wurde. In der Regel sind es flach gelegene Anlagen, zumeist viereckiger Struktur. Rundliche Hofanlagen kommen aber ebenfalls vor. Die fortifikatorischen Einrichtungen waren von untergeordneter Bedeutung, beziehungsweise von eher symbolischem Wert. Sie zeigten aber eindeutig an, dass auf dem Hof "Personen von Stand" ansässig waren. Wenn sie nicht als Siedlungslokalität aufgegeben wurden, entwickelten sich die befestigten Höfe zu den stets in der

Landschaft erhaltenen (früh-)neuzeitlichen Herrenhöfen beziehungsweise Schlossanlagen (siehe u.a. Fangel & Madsen 1988, Lorenzen 1912, 1921, Leister 1952, Struve 1977).

Es deutet sich auch im deutschen Holstein an, dass ein Grossteil der Adelsburgen ab dem ausgehenden 14. Jh. und während des 15. Jh. aufgegeben wurden. Diese Entwicklung dokumentiert die Macht- und Besitzkonzentration, die in den grossen Gutsbezirken der frühen Neuzeit ihren Höhenpunkt finden wird (vgl. Ericsson 1983, 1984 zu Futterkamp). Anstatt der Motte, der Kemlade, der Hügelburg und anderer Burgen treten jetzt schwach bewehrte Anlagen auf. Sie werden von einem breiten Graben, manchmal auch von einem Wall und/oder Planken umgeben und stellen häufig unmittelbare Vorgänger noch existierender Herrenhöfe dar. Herrenhäuser in Holz/Fachwerk beziehungsweise Stein/Ziegel lassen sich recht häufig belegen, für das späte 16. Jh. unter anderem durch die Illustrationen der sogenannten Rantzauer Tafel (Lorenzen 1912). Nur sehr wenige befestigte Höfe sind archäologisch erforscht. Ein Beispiel ist Alt-Wensin (Struve 1977). Die in einer Niederung gelegene Anlage verfügt über ein flaches, viereckiges, von einem Graben umgebenes Plateau von ca 140x60 m Grösse. Bei der

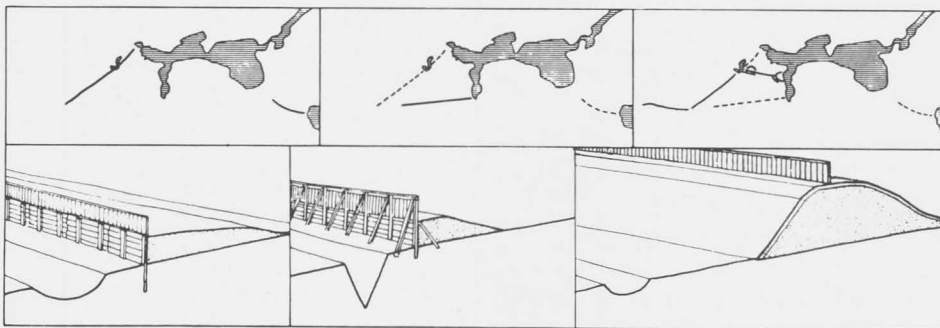


Abb. 17. Das Danewerk, Südschleswig. Landsperre (wiedergegeben nach Andersen et al. 1976).



Abb. 18. Ratzeburg — Mölln, Lauenburg. Landwehr (wiedergegeben nach Hofmeister 1927).

Ausgrabung wurde ein spätmittelalterliches, überwiegend aus Ziegel gebautes Doppelhaus freigelegt, dessen Bau in der Zeit um 1500 erfolgt sein muss (Abb. 15). Ein noch stehendes, sehr ähnliches Doppelhaus ist Wahlsdorf, das ebenfalls um oder kurz nach 1500 errichtet wurde. Gute Hinweise auf das Aussehen frühneuzeitlicher Herrenhöfe liefern auch bildliche Quellen. Als Beispiel kann Tüschbeck angeführt werden. 1590 trug es ein Fachwerkgebäude mit Mansardengiebeln auf einer kleinen viereckigen Insel, die von einem breiten Graben und Planken umgeben war; dem Herrenhof gegenüber schloss sich der dreiflügelige Wirtschaftshof an (Abb. 16). In der Landschaft ist der Standort Tüschbecks lediglich als vier-

eckiger, vom Graben umgebener Hofplatz, schwach erkennbar.

## Sonstige Wehrbauten

Bei der Behandlung fortifikatorischer Einrichtungen ist oft eine Beschränkung oder zumindest starke Konzentration auf Burgen zu verzeichnen. Zweifelsohne handelt es sich bei der Burg auch um die während des Mittelalters am häufigsten vorkommende Wehranlage. Es darf aber nicht übersehen werden, dass neben ihr und dem befestigten Hof auch andere Typen von Wehreinrichtungen von Bedeutungen waren. Das Spektrum fortifikatorischer Einrichtungen insgesamt ist folglich weit gefächert — sowohl bezüglich der Struktur als auch der Funktion.

Es überrascht keineswegs, dass in Kulturlandschaften, die von Holzarchitektur geprägt waren, die Bevölkerung bei Gefahr Zuflucht in dem häufig einzigen schwer brennbaren Gebäude der Gegend suchte — das heisst in der Kirche. Wirkliche Wehrkirchen, mit Schiessscharten, Krenelierung und ähnlichem, sind jedoch weder in Schleswig noch in Holstein bekannt. Auch bei den wenigen Rundkirchen des Gebietes sind keine Wehreinrichtungen bekannt (Hinz 1985 84). Vereinzelt deutet sich an, dass Friedhöfe womöglich bewehrt waren (Schultz 1945 97).

Landsperren sind Wallanlagen mit Graben, die sich über weite Strecken hinausdehnen. Sie dienten nicht als Wehr einzelner Siedlungen; durch Landsperren wurden vielmehr grössere Gebiete abgetrennt und gesichert. Dieser wichtige Typ von Wehranlagen ist in der Forschung bislang recht wenig beachtet worden. Eine grössere Anzahl von Landsperren ist aus Schleswig bekannt. Vielleicht gehört die Mehrzahl — wie Olgersdiget — der Eisenzeit an (Dehn 1987, Jørgensen 1988, Neumann 1982). Der bekannteste Landsperrenkomplex — das Danewerk (Abb. 17) — ist hingegen eindeutig frühgeschichtlich/mittelalterlich (u.a. Andersen 1983, 1985, Andersen, Madsen & Voss 1976, Jankuhn 1937, Kramer 1984). Es sperrte Südjütland zwischen Schlei und Treene ab. Die bislang älteste gesicherte Phase bildet ein 7 km langer Wall mit Holzkastenkonstruktion, die in das Jahr 737 datiert wird. Der Sperrteil Kovirke wurde eventuel von König Göttrik 808 errichtet. Das zirka 10 km lange, sogenannte klassische Danewerk datiert auf 968, mit anderen Worten in der Regierungszeit König Harald Blauzahns. Im späten 12. Jh. wurde das Danewerk mit einer Ziegelmauer — der Waldemarsmauer — verstärkt. Unabhängig von ihrer Bauzeit dürften

Landsperren zudem, soweit sie noch funktionsfähig waren, bei Bedarf weiter benutzt worden sein.

Landwehren bestehen ebenfalls aus Wall und Graben, und sind zudem häufig mit natürlichen Wasserläufen kombiniert. Ihre militärische Bedeutung war recht gering. Primär war ihre Funktion die der Markierung von Grenzen zwischen Territorien. Die Wälle waren mit Bäumen sowie domenreichem Gebüsch oder Hecken bewachsen. Etliche Landwehren des hohen und des späten Mittelalters sind im östlichen Holstein bekannt (Hofmeister 1917, 1927, Loewe 1983, Neugebauer 1972b). Noch recht gut erhalten sind die Landwehren Boitin, Lübeck sowie Ratzeburg-Mölln (Abb. 18), die alle im 14. Jh. errichtet wurden. Einige wahrten noch bis in die frühe Neuzeit hinein ihre Funktion.

Seesperren wurden zumeist aus Holz und/oder Stein errichtet. Durch sie konnte ein bestimmter Hafen, ein urbanes Zentrum oder eine Burg vor Seeangriffen geschützt werden. Andere Seesperren sicherten — wie die vergleichbaren Landsperren — grössere Gebiete. Vor allem an der schleswigschen Ostseeküste sind viele Seesperren bekannt, beispielsweise in der Haderslebener Förde. Aus Holstein kennt man sie nur vereinzelt. 1234 versuchte der Dänenkönig Waldemar II durch die Sperrung der Trave mit Eisenketten die Hansestadt Lübeck von der Ostsee abzuschneiden. Bei den Seesperren gibt es Datierungsprobleme. Mehrere Anlagen scheinen jedoch der Periode von zirka 1000 bis 1200 anzugehören (Crumlin-Pedersen 1975, 1985, 1990, Hansen 1982, Rieck 1991).

Bei der Befestigung urbaner Siedlungen bieten sich viele Möglichkeiten an. Die Naturtopographie — wie Gewässer — kann bei Stadtumwehrungen einbezogen werden. Seesperren sind mehrmals nachgewiesen worden. Zur Sicherung dienten weiterhin Burgen. Im folgenden soll kurz auf Wall-, Planken-, Mauer- und Grabenanlagen urbaner Siedlungen

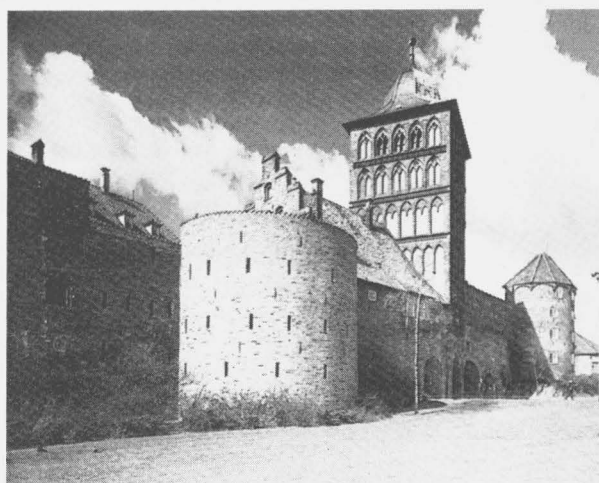


Abb. 19. Hansestadt Lübeck. Stadtmauer mit Burgtor (wiedergegeben nach Gläser 1990b).

eingegangen werden. Dass eine Stadtumweh rung neben der fortifikatorischen Funktion weitere Zwecke erfüllt hat, ist allgemein bekannt. Sie diente auch der Kontrolle von Passanten und Gütern und markierte die Jurisdiktionsgrenze zwischen Stadt und Land.

Die wohl bekannteste stadtähnliche Siedlung der Wikingerzeit/ des Frühmittelalters — Haithabu im Süden Jütlands — war in ihrer Frühzeit eine offene Siedlung. Mitte des 10. Jh. wurde ein mächtiger zur Wasserseite hin offener, 1300 m langer Halbkreiswall mit Graben errichtet (Jankuhn 1986). Die "Fortsetzung" des Walles bildete eine Seesperre. Die Wehranlagen in Haithabu werden auf die Initiative der dänischen Zentralmacht zurückgeführt.

Nur geringe Reste mittelalterlicher Stadtbe festigungen sind bis heute in Holstein und Schleswig erhalten geblieben. Im Unterschied zum Kontinent waren in Skandinavien Städte nur ausnahmsweise ummauert. In der Regel handelt es sich statt dessen um Graben, Wall und/oder Planken — wie beispielsweise in Apenrade (Nordschleswig). In Flensburg (Südschleswig) ist lediglich ein spätes Stadttor erhalten geblieben. Die Stadtbefestigungen von Lübeck sind kürzlich von M. Gläser (1990a, 1990b. Vgl. auch Hofmeister 1917 28 ff) behandelt worden. Erhalten sind vor allem Teilstücke neben dem noch stehenden Burgtor — also an der Verbindungsstelle zum Festland. Gläser geht für den ersten Mauerbau aus dem späten 12. Jh. (um oder nach 1181) von einer bürgerlichen umwehrten Stadt in der Mitte des Stadthügels aus, die nicht mit der landesherrlichen Burg verbunden war. Der zweite Ziegelmauerbau wurde im frühen 13. Jh. errichtet (um oder nach 1217, vielleicht auf Verlassung des Dänenkönigs Waldemar II). Diese Mauer umschloss den gesamten Stadtbereich, einschliesslich der seit dem Erlangen der Reichsfreiheit 1227 aufgegebenen Burg. Bis in das späte 15. Jh. wird mit recht geringen Ergänzungen und Ausbesserungen der Stadtmauer gerechnet (Abb. 19).

## Abschluss

Obwohl Unsicherheiten hinsichtlich der Zeitstellung verschiedener Anlagen bestehen, scheinen sich dennoch mehrere Gemeinsamkeiten in der Genese der Burgen und der sonstigen Wehrbauten in Holstein und Schleswig abzuzeichnen.

Die Frühphase, bis in das 12. Jh. hinein, wird von Wallburgen geprägt. Lediglich das Ethnikum ihrer Erbauer/Nutzer — Slawen, Sachsen/Deutsche, Dänen, Friesen — stellt einen markanten Unterschied dar. Die Burgen sind vor allem auf das slawisch besiedelte Ostholstein konzentriert. Im dänisch besiedelten Gebiet sind frühmittelalterliche Burgen dagegen kaum nachzuweisen. Dafür sind andere (königliche) Wehrbauten bekannt, wie der Halbkreiswall und die Seesperre von Haithabu sowie die mächtige Landsperre des Danewerkes.

Als etwa Neues treten im 12. Jh. vor allem Turm- und Mauerburgen auf, welche zumeist von einem Landesherrn errichtet wurden; weiterhin Stadtbefestigungen — wie in Lübeck. Bis Ende des Mittelalters werden Mauerburgen ausgebaut.

Der eigentliche private Burgenbau ist weitgehend auf das 13. und vor allem das 14. Jh. konzentriert. Zu den frühesten dieser Anlagen scheinen einige Hügelburgen zu zählen. Der Schwerpunkt des adligen Burgenbaues fällt eindeutig ins 14. Jh., in dem eine grosse Zahl von Motten, aber auch Kemladen, Hügelburgen und andere Wehreinrichtungen errichtet wurden. Diese Anlagen kommen vor allem in östlichen Holstein sehr häufig vor, aber auch im östlichen Schleswig. Seit dem 14. Jh. sind zudem im östlichen Holstein mehrere Landwehren bekannt.

Ab etwa 1400 sind die privaten Burgen weitgehend durch (schwach) befestigte Höfe ersetzt worden, die sich zu den Herrenhöfen der frühen Neuzeit weiterentwickeln.